

Raimund Waibel Zur Sache: Geschlossene Gesellschaft oder offene Kirche?

Kirchen sind Räume der Begegnung mit Gott. Nach katholischer Lehre heilige Orte mit ganz spezieller Bedeutung für das persönliche Gebet, für Protestanten primär ein Ort, wo sich eine fest umrissene Gemeinde zur festgelegten Zeit versammelt, so die klassische «gut-evangelische» Auffassung. Es erscheint uns daher selbstverständlich, dass im Gegensatz zu katholischen die evangelischen Kirchen nur zu Gottesdienstzeiten zugänglich sind.

Kirchen sind aber auch Geschichtsdenkmale von großer Bedeutung, nämlich des Glaubens und der lebensprägenden tiefen Frömmigkeit der Vorfahren. Als Zeugen der Geschichte sind sie öffentliche Räume, denen eine Privatisierung nicht so recht anstehen will. Für den an Kunst und Landesgeschichte Interessierten waren und sind verschlossene Kirchentüren oft ein Ärgernis, will er etwa dieses oder jenes Kunstwerk besuchen oder den *genius loci* eines historischen Raums auf sich wirken lassen.

Zugegeben, die Verhältnisse sind in Bewegung geraten. Nicht wenige große protestantische Stadtgemeinden halten ihre oftmals kunsthistorisch wertvollen und historisch bedeutsamen Kirchen offen, und auch ländliche Gemeinden wagen den Versuch, wie etwa in Aichschieß und dem dorthin eingepfarrten Krummhardt im Schurwald, wo die Kirchengemeinde die Besucher sogar um Einträge in ausliegende Gästebücher bittet – mit überzeugendem Erfolg übrigens. Auf katholischer Seite hingegen lässt sich beobachten, dass Gemeinden dazu übergehen, die Kirche zu schließen. Eine beginnende seltsame Umkehrung der Dinge?

Ja und nein. Aus Gemeinden, wo die Kirchentüren dem Besucher verschlossen bleiben, werden hier wie dort identische Ängste fast irrationalen Zuschnitts laut: die Furcht vor Diebstählen, Verunreinigungen, die laufend zu beseitigen man dem Mesner nicht zumuten wolle, Beschädigungen, Schmierereien, angeblichem Urinieren in Krypten und dergleichen mehr. Ängste, die selten begründet sind. Kunstschätze lassen sich elektronisch, kleinere Objekte aber auch mechanisch durchaus wirkungsvoll sichern. Profanation, Vandalismus und mutwillige Beschädigungen sind – anders als man zunächst glauben möchte – gottseidank ganz seltene Erscheinungen.

Geschlossene Kirchen sind ein schlechtes Aushängeschild und gewiss kein Symbol der Gastfreundschaft. *Zur Öffnung der Kirche gehört auch die Öffnung der Gebäude*, vermerkt ein Besucher in einem

Gästebuch im Schurwald. Andere – darunter Spaziergänger, Wanderer, Touristen oder zwei junge Damen, unterwegs mit rollschuhähnlichen Inlineskates – danken für den Ort der Stille, die Gelegenheit zur Sammlung und inneren Einkehr oder einfach für die Ruhe und Erholung. Das kann nicht überraschen. Bereits 1961 forderte die Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands die Öffnung der Gotteshäuser. Sie sprach nachgerade von einer Schuld gegenüber dem gehetzten Menschen der Gegenwart.

In den vergangenen zwanzig Jahren rückte im Protestantismus der hohe Bedeutungsgehalt des Kirchenraums, nicht nur für den Gläubigen, sondern auch für den Kirchenfernen oder kirchlich Distanzierten, verstärkt ins Bewusstsein. Die württembergische Landeskirche veranstaltet Tagungen über die sich für die Kirche durch Öffnung der Gebäude und durch Kirchenführungen eröffnenden Chancen. Zum Mainstream ist diese Erkenntnis aber noch nicht geworden. Zwar entstanden in einzelnen Gemeinden Initiativen, die sich für die Öffnung ihrer Kirche verantwortlich fühlen, wie die «Kirchenwächter» der herrlichen spätgotischen Veitskirche in Stuttgart-Mühlhausen. Anderswo finden sich Hinweise, wo der Kirchenschlüssel zu besorgen sei.

Dies sind gewiss Schritte in die richtige Richtung. Doch muss das Selbstverständnis als religiöser wie historischer Institution gleichermaßen nicht beiden Konfessionen gebieten: Öffnung der Kirchen für Besucher an allen Tagen? Der touristische Besucher steckt dafür gerne seinen Obulus in den Opferkasten. Wo Aufsichtspersonal nötig ist, wird sich dies in lebendigen Gemeinden finden. Ich meine, die Öffnung nur wenige Stunden in der Woche erfüllt ihren Zweck genauso ungenügend wie Schlüsselhinweise, Gruppenführungen, Einlass der Besucher in einen Glaskasten am Eingang oder bis zu einem Gitter hinter dem Portal. Wer kann einen kunsthistorischen Besuch – vielleicht sogar mehrerer Kirchen – so minutiös zeitlich abstimmen? Wer möchte am Sonntagnachmittag den Mesner wegen eines Schlüssels stören? Von Fremden oder gar den Ruhe- und Sammlungsbedürftigen ganz zu schweigen. Der gut gemeinte, doch gleichsam apotropäisch wirkende Hinweis an der Stiftskirche in Oberstenfeld mit der bedeutendsten romanischen Krypta des Landes *Geöffnet sonntags von 11.00–13.00 Uhr* bedeutet in der Regel wohl den Ausschluss der Einzelbesucher.